Literarische Rundschau.

Oscar Baum, Die Memoiren der Frau Marianne Rollberg. (Axel Junker, Verlag, Berlin-Charlottenburg.) — Der neueste Roman des Prager Klavierlehrers, Organisten und Dichters ist ein merkwürdiges, komitragisches Lebensbuch, ein seltsam erschütterndes, doppelbödiges Gebilde, romantisch und realistisch zugleich, Kolportage und psychologische Dichtung, Ewers und Wedekind, „Tagebuch einer Verlorenen" und „Herzogin von Alfa", Detektiv-Schmöker und Antiphilistermusik, schlicht und raffiniert — manche Tiefen und Irrwege dieses vielseitigen, dunklen, wechselvollen, unzulänglichen, ulkig-ernsten, wahnsinnigen Daseins mit einem neuen Lichte umfangend. Ein klein wenig Lust auch ist darin, den Leser zu mystifizieren: schon der Titel bewußt hintertreppig-sensationell, dieses eingeklammerte (bekannt durch den Prozeß mit dem Polizeikommissar Fröderer), oder die ganze Fiktion vorhandener Memoiren, oder, wie mit spöttischer Freude an Schundroman-Epilogenheiten, solch eine spaßhafte Häufung von Papierdeutsch-Ueblichem:

„Oh, bitte!" richtete sich das Mädchen beleidigt auf — —.

„So?" wunderte ich mich anerkennend — —.

„Ja, aber wohin?" schlug das Mädchen verzweifelt die Hände ineinander — —." Ueberhaupt wird diese abenteuerliche Geschichte eines absonderlichen Doppellebens mit einer versteckten Ironie und einer humorhaft-schändlichen Ruhe der Darstellung erzählt, wird köstlich versucht, den unbefangen-burschikosen Ton so eines Flittchens nachzuahmen, mit drollig-natürlichen Ausrufen: „Da war nichts zu machen!" oder „Es war ein Kreuz!"

In der Mitte dieser einzigartigen, von Spannung vibrierenden Sittenstudie steht also eine geschmeidige, verwegene Flunker-Fee (die angeblich die Seelenentkleidung an sich selbst so exakt vornimmt), eine moralfreie, robuste Person voll listiger Tatkraft, ganz Weib, wundersam-schlimm und pöschtig, ohne Gewissensbisse, die ein irrlichterndes Spiel mit sich selbst und den anderen treibt, von frech-großer Gassenmädelgrazie und kaum unterzukriegendem Lebensleichtsinn. Eine Komödiantin mehr aus Berechnung, denn aus Freude am Maskiertsein, und viel zu wenig über den Dingen stehend, um mit Phantasie schöpferisch zu sein („Ich brauchte das Stichwort meines Vis-à-vis, um in meiner Rolle zu sein, und die Kulissen der Wirklichkeit"). Eine solidere, glücklichere, umhegtere Lulu (Sie spielt ja eigentlich nur, was jene in Wahrheit ist!), zieht sie Männer und Frauen in ihren Zauberkreis: einen verwahrlosten, lebensmüden Pensionshalg Nelly, den sie rührend-komisch bemuttert; einen schlichten, idealen, anständigen und beschränkten Jungen, der wie ein Vetter von Wedekinds Hugenberg wirkt; einen arroganten, impertinent-geckigen und zudringlich-unverfrorenen Kriminalbod und Schnüffelpürzhund, dessen lächelnde Verderberin sie nach langen Kämpfen wird; einen hundetreuen, rasend verliebten Lümmel; Väter und Söhne; Gents und Spießer; schließlich einen erkenntnisvollen, liebenswerten, guten und überlegen-menschenfreundlichen Rechtsanwalt, der für sie ergreifend Erlöser und Erlöster zugleich wird. Mit wundervoll erfahrentem, reifem, mildem, alles verstehendem Gefühl wird das ganze Wirrsal dieser Außenseiterexistenz gemalt: Seligkeit und Elend im Sichdurchslebenschlagen, das Genießen des Flatternden, des Dahinschwenzens, des Sichfallenlassens, der wehe Ueberdruß und die wunde Verlassenheit dieses gehetzten, entgleisten Jenseitsstehens, plötzliche Angst und Verschollensein, das Zerzauste und Zerknautschte der Abenteurerei, Besiegtsein und Siegen, Abstieg und Aufwärtsflug im Zufallsspiel, alle Selbstverständlichkeit und alle Extravaganz in diesem Freisinn. Anklage und Aufbegehren flammt: „Wer keinen Beruf hat, ist ein Bettler oder ein Lump. . . . Darf denn der Mensch wirklich nichts anderes als Luxusartikel oder Nutzgegenstand sein." — Aufschreie eines gefangenen Edelwildes: „Ob es irgend etwas in der Welt gibt, das wichtiger und segensreicher ist als die Feigheit! Unschätzbarer als die Bequemlichkeit! Niemand sagt es einem! Man soll nur immer das Vorgekaute tun, das, was man den anderen absieht, und wenn es auch nicht angenehm, nicht vorteilhaft, nicht gut ist. Ganz egal! Man soll Ehefurcht davor haben und das Maul halten und sich nicht unterstehen, es lächerlich zu finden Oder man muß ganz ordentlich abgestumpft und gemein sein und nicht mehr wissen, was für Geschmack und Gefühl man hat, was einem recht ist und was nicht." Verborgenstes, Heimlich-Unheimlichstes, Tiefenversenktes der umschleierten Frauenseele wird aufgedeckt — Hold-Böses, Fatalüberlegenes und Verflucht-Selbstverständliches dieser süßen Kanaillen — wenn es einmal offenherzig heißt: „Wenn er mich erreicht hätte — das fühlte ich — wäre ich mit ihm gegangen. Ich hätte es deutlich kommen sehen. Seine Mienen hatten so etwas verführerisch Läppisches." Oder in jener Episode, da die Unheilbedrohte bis tief in die Nacht im dunklen Zimmer hockt, unendlich trostlos, totengleichgültig, und plötzlich jemand an der Tür rüttelt, und sie hört den Einen, der seit langer Zeit um sie wirbt, fragen, ob sie nicht zu Hause sei: „Sollte ich ihn nicht hereinlassen und glücklich machen? Er hätte sich's schließlich schon verdient, und mir war alles so egal! Aber ich war zu faul, aufzustehen. Er kam mir furchtbar dumm vor, wie er draußen so ruhig davonging und die Schritte über den Steingang und dann die Treppe hinab verklangen, während er einfach nur die Tür hatte öffnen brauchen, wo ich doch dasaß und zu allem Ja und Amen gesagt hätte." Oder in diesen drei Sätzen, wo mit einem Male ein wetterleuchtender Glanz auf die ganze Organisation eines Weiberhirnes fällt: „Nach einigen Schritten sagte er: Ich wünschte sehr, eine Schwester oder Mutter zu haben, zu der ich Sie führen könnte. Nicht meinetwegen, sondern Ihretwegen!" Philister! dachte ich — aber als Rosenamen.

Und das Buch endet so burlesk und wie mit einer Persiflage übertrieben glücklicher Ausläufe volksbeliebter Schauerscharteken: Frau Marianne Rollberg wird durch den wunderlichen Prozeß mit dem Polizeikommissar Fröderer eine Art Tagesberühmtheit; erhält glänzende Angebote von Chantants, Variétés; Anträge alleinstehender reicher Herren; eines Gerichts-Journalisten feurige Liebeserklärungen; Anerkennungen eines Frauenklubs, der für freie Liebe ist; einen Besuch vom Verein zur Rettung gefallener Mädchen; Blumen, Gedichte, Briefe, Verträge. Ihre Lebensgeschichte wird für den Kientopp aufgenommen. Eine alte Kokotte vermacht ihr ihren Schmuck und einen Teil ihrer Ersparnisse. Und sie wird nun ihren wundersam mildherzigen Dichter-Juristen und Roben-Schlemihl heiraten. (Er sprach einst voll gütiger Vernunft zu ihr: „Sie sind unerforschlich, und dennoch habe ich Vertrauen zu Ihnen, oder vielmehr: ich halte es für aussichtslos, ergründen zu wollen, warum Sie oder auch wir alle andern dies und jenes tun. Ich mache nicht gern viele Worte. Es ist dies eine Tragik: ein Schriftsteller, der nicht gern viele Worte macht. Ich bin auch schon ein ziemlich vertrockneter Sonderling geworden durch meine einzige Liebhaberei: das Denken, meinen einzigen Sport: die Probleme." Ist das nicht geredet wie von einer zutraulich-betulichen, sanft-skurillen Häschelfigur eines modernen Jean Paul!) Und ans Ende ihrer verschlungen-wunderreichen Konfession setzt sie die halbbedauernden, achselzuckenden Worte: „Für diese Memoiren allein, an denen so viel erfunden, beschönigt und aufgeschnitten ist, zahlt mir der Verleger 60 000 M. Und der arme Fröderer hat sechs und ein halbes Jahr Zuchthaus für die Mitarbeit an meinen Erlebnissen bekommen."

Herrlich-groteskes, blaß-buntes, phantastisch-schaukelndes Lebensbuch! Ueber Deinen Eingang möchte ich ein paar saloppe Verse aus den „Vier Jahreszeiten" setzen: „Reiß Dich stracks zur Tiefe nieder! / Doppelt schön ist Dein Geschick, / Steigst Du neubegeistert wieder / Auf zum lichten Sonnenblick!"

Max Herrmann-Neiße.